

Neil Postman: Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert

Berlin: Berlin Verlag 1999, 253 S., 3-8270-0171-4, DM 38,-

Mit den technischen Errungenschaften des digitalen Zeitalters kann Neil Postman nicht viel anfangen. Das Internet ist ihm ein Gräuel, über ein eigenes Faxgerät verfügt er immer noch nicht, und bis heute lehnt er es beharrlich ab, sich einen Computer oder auch nur einen Anrufbeantworter zuzulegen. Man kann diese Verweigerungshaltung als anachronistisch und verschroben abtun. Postman glaubt jedoch, für sie gute Gründe zu haben.

Auch in seinem neuesten Buch macht Postman die elektronischen Kommunikationsmedien wieder für etliche gesellschaftliche Fehlentwicklungen und Pathologien verantwortlich. So sollen das Fernsehen und der Computer am Niedergang der Kindheit im 20. Jahrhundert schuld sein. Weil sie nämlich allen Kindern und Erwachsenen ungehinderten Zugang zu denselben Informationen verschaffen würden, hätten die Erwachsenen heute keinen Wissensvorsprung und damit auch keine Autorität mehr gegenüber ihren Kindern, könnten vor ihnen nichts mehr geheim halten und glichen sich ihnen immer mehr an. Postman muss dabei allerdings unterstellen, dass Kinder und Erwachsene dieselben Informationen auf dieselbe Art und Weise verarbeiten und interpretieren.

Postman behauptet, dass die neuen Medien die parlamentarische Demokratie in ihren Fundamenten angreifen würden. Im 18. und 19. Jahrhundert, als die Welt noch in Ordnung und die Vorherrschaft der Buchkultur noch unangefochten war, seien die wesentlichen politischen Debatten und Auseinandersetzungen von der Logik des gedruckten Worts geprägt gewesen. Das gedruckte Wort fördert jedoch, so Postman, gerade die – logisch-linearen, analytisch-diskursiven – Kommunikations- und Denkweisen, ohne die moderne Demokratien nicht funktionieren können. Folglich muss es sich früher oder später rächen, wenn die Bücher mehr und mehr durch elektronisch erzeugte Bilder verdrängt werden.

Und Postman behauptet schließlich, dass die Informationsrevolution, die die neuen Medien hervorgerufen haben, die Gesellschaften der Moderne in eine schwere Sinnkrise gestürzt hätten. Im digitalen Zeitalter hat jeder Zugang zu einer fast unendlichen Menge an Informationen. Diese Informationen können jedoch das Alltags-handeln nur dann anleiten, wenn sie klassifiziert, bewertet und zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Hierzu ist eine „große Erzählung“, ein Sinn und Ord-

nung stiftendes Koordinatensystem in Gestalt eines Mythos, einer Religion oder einer Geschichtsphilosophie erforderlich. Solche großen Erzählungen sind jedoch nach Postmans Diagnose dem 20. Jahrhundert abhanden gekommen, was er wiederum den modernen Kommunikationsmedien anlastet. Das ganze Unglück beginnt angeblich bereits mit der Telegrafie. Die Telegrafie soll alle Informationen in Waren verwandelt haben, in wertneutrale, zerstückelte, von allen Weltbildern abgekoppelte und für beliebige Verwendungszwecke geeignete Nachrichten. Postman vergisst dabei allerdings Paul Julius Freiherr von Reuther, den Gründer der Nachrichtenagentur Reuters Ltd., der schon lange vor der Erfindung des Telegrafen mit Nachrichten handelte. Zu ihrer Übermittlung genügten ihm Brieftauben.

Postman schlägt vor, wieder an die Ideen der klassischen Aufklärung anzuknüpfen und so die Abkoppelung der Informationen von den großen Erzählungen rückgängig zu machen. Die pragmatischen französischen und angelsächsischen Aufklärer – auf die deutschen Metaphysiker ist er nicht gut zu sprechen – hätten nämlich ihre Ideen noch nicht als bloße Informationen, sondern als politische Waffen im Kampf gegen Vorurteile und Aberglauben, Unterdrückung und Ausbeutung begriffen. Und sie hätten sich bei allem, was sie dachten und schrieben, an einer transzendenten großen Erzählung orientiert, die ihnen praktische Antworten auf die Frage nach dem politisch und moralisch Richtigen gab. Postmans Vorschlag ist sympathisch, und nichts spricht dagegen, auf Gedanken von Diderot, Voltaire, Paine oder Swift zurückzugreifen. Es bleibt aber sein Geheimnis, wie er aus Ideen des 18. Jahrhunderts eine neue große Erzählung von mythisch-religiöser Kraft und Autorität basteln will. Postman sagt, man müsse so leben, als gäbe es eine transzendente Autorität. Doch eben das ist nach dem Zerfall der traditionellen religiös-metaphysischen Weltbilder schwierig geworden.

Auch wenn es Postman nicht lassen kann, die bösen Medien wieder einmal für alles und jedes verantwortlich zu machen – die gesellschaftlichen Pathologien, die er kurieren will, beschreibt er sehr anschaulich, differenziert und genau. Und Postman zeigt darüber hinaus, dass zusammenhanglose Informationen noch längst keine Erkenntnisse sind. Informationen sind nur dann von Nutzen, wenn man von vornherein weiß, was man wissen muss und was man nicht zu wissen braucht. Und wenn man von vornherein weiß, wie Informationen zu beurteilen, miteinander zu verknüpfen und in der Alltagspraxis anzuwenden sind. Schon deshalb lohnt es sich, dieses – sprachlich übrigens hervorragende – Buch zu lesen.

Frank Ufen (Marne)